



Umdenken ist nötig

Kirche als Heimat auch für Lesben, Schwule und Bisexuelle

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften seien geradezu eine «Avantgarde» und könnten auch für Hetero-Paare wegweisend sein, sagte der Basler Psychologie-Professor Udo Rauchfleisch an einer Veranstaltung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF) in Olten zum Thema Homosexualität und Bisexualität in Kirche und Gesellschaft. Die Berner Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer verwies an der offenen Tagung, die von rund 100 Frauen und einigen Männern besucht wurde, auf Spuren homoerotischer Beziehungen in der Bibel.

Vor bald zwei Jahren hat der SKF ein Aufsehen erregendes und mit dem kirchlichen Lehramt nicht eben in Übereinstimmung stehendes Diskussionspapier veröffentlicht – wegen grosser Nachfrage inzwischen in fünfter Auflage gedruckt. Titel: «Unsittliches Tun oder aner kennenswerte Lebensform? Lesben, Schwule und Bisexuelle in Kirche und Gesellschaft». Die Publikation habe einen intensiven zweijährigen Arbeitsprozess des SKF abgeschlossen und massgebend dazu beigetragen, das Thema in Kirche und Gesellschaft zu «enttabuisieren», erklärte SKF-Vizepräsidentin Caroline Meier-Machen in ihrer Einführung.

Gesunde sexuelle Variante

Die Haltung des SKF lässt sich so zusammenfassen: Homosexualität ist eine «gesunde Variante von Sexualität», die nicht verändert werden kann. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind in erster Linie Liebesbeziehungen, «zu denen selbstverständlich auch die Sexualität

gehört». Und: Weil auf Dauer angelegte Beziehungen zu fördern sind, muss eine Rechtsform für gleichgeschlechtliche Partnerschaften eingeführt werden.

In der Kirche sei in dieser ganzen Frage dringend ein «Umdenken» nötig, sagte Caroline Meier. Sie kritisierte die vor Monatsfrist von den Schweizer Bischöfen in einem Pastoral schreiben bekräftigte Ablehnung aktiv ausgelebter Homosexualität sowie ihr Nein zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare, um allfällige Vermischungen mit der Ehe zwischen Mann und Frau auszuschliessen. Meier: «Durch die Verknüpfung von Sexualität und Fortpflanzung verhindert das kirchliche Lehramt Partnerschaften und fördert Beziehungs- und Bindungslosigkeit: Also gerade das, was die Kirche ja eigentlich nicht will!»

Eine Bedrohung

Gleichgeschlechtliche Orientierungen und Lebensweisen würden von einem Teil unserer Gesellschaft, als Bedrohung empfunden, erläuterte Udo Rauchfleisch, Professor für Klinische Psychologie an der Universität Basel, in seinem Referat über «Homosexualität: Normalität oder Bedrohung?». Die Bedrohung äussere sich etwa in den «negativen Klischeebildern», die über Lesben und Schwule in Umlauf seien – zum Beispiel jenem Klischee, dass weder Homosexuelle noch Bisexuelle zu tragfähigen und verbindlichen mitmenschlichen Beziehungen fähig seien.

Eine Bedrohung seien Menschen mit gleichgeschlechtli-

chen Orientierungen auch für jene, die bei sich selbst eine solche Orientierung verspürten, diese aber «vehement abwehren» und dann an Lesben, Schwulen und Bisexuellen die eigene Homosexualität bekämpften. Bedroht fühlen sich schliesslich auch jene heterosexuellen Männer, die durch gleichgeschlechtliche Lebensweisen die «patriarchalen Rollen- und Familienbilder» in Frage gestellt sähen.

Sowohl Homosexualität wie Bisexualität seien als der Heterosexualität «gleichwertige Varianten» zu betrachten, die nichts mit psychischer Gesundheit oder Krankheit zu tun hätten, sondern ebenso wie die Heterosexualität in sich «das ganze Spektrum von Gesundheit bis Krankheit» enthielten, unterstrich Udo Rauchfleisch. Er warnte vor «Umpolungen» von gleichgeschlechtlichen Orientierungen, wie sie in evangelikalen Kreisen befürwortet und auch praktiziert werden. Die geschlechtliche Orientierung lasse sich nämlich nicht verändern.

Immer normaler

Gesellschaftlich rückten gleichgeschlechtliche Orientierungen jedoch zusehends in den Bereich der «Normalität», indem immer mehr durchschnittliche Lesben, Schwule und Bisexuelle als solche öffentlich «sichtbar» würden, erklärte Rauchfleisch und wies etwa auch auf das neue Partnerschaftsgesetz im Kanton Zürich oder auf Segnungsfeiern für gleichgeschlechtliche Paare in vereinzelt Kirchengemeinden hin.

Schliesslich betonte der Psychologe, dass in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften geradezu eine «Avantgarde» zum Ausdruck komme, die auch für heterosexuelle Paare wegweisend sein könnte, etwa hinsichtlich der Regulierung von Nähe und Distanz, wenn gleichgeschlechtlich Liebende es durchaus für möglich hielten, in verschiedenen Wohnungen zu leben und

sich dennoch als Paar zu verstehen. Und: «Weil in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften die Machtverhältnisse nicht am Geschlecht festgemacht werden können, müssen die Rollen egalitär verteilt werden.»

Gesellschaftsideologisch bedingte Blackouts

Aus kulturgeschichtlicher Perspektive ging die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer der Frage nach der Homoerotik in der Bibel nach. Die Professorin für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern skizzierte in ihrem Vortrag, wie zahlreiche Indizien darauf hindeuten, dass zum Beispiel die Freundschaft zwischen David und Jonatan erotische Aspekte hatte – zumindest in ihrer literarischen Darstellung. Ob sie auch historisch erotische Aspekte hatte, könnten wir heute nicht wissen. «Dass die Erzähler sie so sahen, scheinen uns alle Indizien zusammengenommen – nicht ein einzelner Wortgebrauch allein! – aber nahezulegen.»

Doch die Bibelwissenschaftler im deutschsprachigen Raum sträubten sich aufgrund «gesellschaftsideologisch bedingter Blackouts» nach wie vor, den erotischen Teil dieses Männerbündnisses wahrzunehmen – schliesslich seien homoerotische Beziehungen in unserer Kultur immer noch stark tabuisiert.

Genesis auch für Gleichgeschlechtliche

Schroer plädierte in ihrem Vortrag vor dem Hintergrund ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit für einen «dekonstruierenden und konstruktiven Umgang» mit der biblischen Tradition. Dieser ermögliche es beispielsweise, die biblische Schöpfungsgeschichte in Genesis 2 so zu lesen, dass «der Impuls zur Schaffung zweier menschlicher Spielarten zentral von dem

einen göttlichen Gedanken geht, dass es für den Erdling nicht gut ist, allein zu sein», erläuterte Silvia Schroer: «Die Einsamkeit zu verhindern, ist der eigentlich Sinn der Erschaffung der Geschlechter.» Die «Würde einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft» könne heute auch von diesem Ziel her schöpfungstheologisch begründet werden.

Alltag beim «Lilaphon»

Wie die Alltagsorgen lesbischer und bisexueller Frauen heute in der Schweiz aussehen, zeigten in einer anschaulich-witzigen Bühnenpräsentation Irene Müller und Ursula Siegrist vom Luzerner Auskunfts- und Beratungstelefon «Lilaphon». Nach ihren Angaben melden sich immer häufiger auch Ehefrauen und Mütter, die plötzlich in der Mitte des Lebens bestürzt und ratlos ihre eigene gleichgeschlechtliche Orientierung entdecken.

Kirchliche Veränderungen muss Basis anstossen

Gesellschaftlich sei in der Frage der Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensformen in der Schweiz erfreulicherweise einiges in Bewegung geraten, stellte SKF-Vizepräsidentin Caroline Meier-Machen zum Abschluss der Tagung fest. Kirchlich müssten Veränderungen jedoch erst noch erkämpft werden, meinte die SKF-Vizepräsidentin: «Wenn sich in der katholischen Kirche etwas verändern soll, so müssen wir an der Basis dafür sorgen!» Im SKF-Diskussionspapier steht dazu das Programm: «Die Kirche muss für Lesben, Schwule und Bisexuelle genauso wie für alle Menschen Heimat sein. Das aber wird nur möglich sein, wenn deren Lebensform und Sexualität verstanden und akzeptiert wird. So kann Kirche zu dem werden, was sie sein soll: ein Ort echter Begegnung zwischen den unterschiedlichsten Menschen».

Josef Bossart / Kipa

KAGEB

Wichtige Bereiche der Erwachsenenbildung werden vernachlässigt

Eindrückliche europäische UNESCO-Konferenz über Erwachsenenbildung in Sofia

Vom 6.–9. November hat in der bulgarischen Hauptstadt Sofia die europäische Regionalkonferenz zum lebenslangen Lernen stattgefunden. Zweihundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Europa haben länderbezogen und länderübergreifend Konzepte des lebensbegleitenden Lernens und der sogenannten Bildung für Alle ausgetauscht und diskutiert. Hauptveranstalter waren das internationale UNESCO-Institut für Erwachsenenbildung mit Sitz in Hamburg und das Institut für internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschulverbandes mit seinem lokalen Büro von Sofia.

Die Konferenz hat sich zum Ziel gesetzt, die Anliegen von zwei wichtigen Vorgängerkonferenzen auf Weltebene auf europäischer Ebene weiter zu diskutieren und zu vertiefen: Weltkonferenz über Erwachsenenbildung in Hamburg (1997) und Weltforum über die Bildung für Alle im senegalesischen Dakar (2000).

Persönlichkeitsbildung kommt zu kurz

In ihrer Abschlusserklärung bemängelten die Teilnehmenden die immer noch geringe Bedeutung, die der allgemeinen, nicht formalisierten (institutionalisierten) Erwachsenenbildung zugemessen wird. «Die Vergabe von Geldern begünstigt in den meisten Ländern die berufliche Weiterbildung und die Bildung der Anpassungsfähigkeit auf Kosten der Persönlichkeitsbildung und der Bildung für aktive politische Beteiligung als Bürger und Bürgerin.»

Die Teilnehmenden bemängelten, dass grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten im kulturellen, Gesundheits-, Politikbereich sowie in der Heranbildung eines Bewusstseins für nachhaltige Entwicklung systematisch vernachlässigt würden. Sie schlugen andererseits vor, dass zwischen den afrikanischen und europäischen Ländern eine besondere Partnerschaft für die Förderung der Bildung für alle aufgebaut werden soll.

Eindrückliche Begegnungen

Aufgefallen ist, dass Exponenten und Exponentinnen kirchlicher und kirchennaher Erwachsenenbildung sehr spärlich vertreten waren. Die Anwesenheit von Fachleuten aus fast allen Ländern Europas, aus den USA und aus Kanada, erlaubte eindruckliche Begegnungen sowohl auf persönlicher wie beruflicher Ebene.

Die Schweiz war vertreten durch den Präsidenten der Sektion Bildung und Gesellschaft der UNESCO Schweiz, Bruno Santini-Amgarten. Er leitete ein Atelier über Kommunikationsregeln im Dialog zwischen Ost und West und appellierte an die Teilnehmenden, die neuen Begriffe wie Globalisierung oder Bildung für Alle nicht nur formal und technisch zu verstehen, sondern ihnen Inhalte zu geben und die Brisanz beispielsweise der Globalisierung in der Erwachsenenbildung nicht auf blosse Fragen der Anpassung der Ausbildungsgänge zu reduzieren.

Bruno Santini-Amgarten

Bildungszentren im Blindenzentrum Landschlacht zu Gast

Anfangs November trafen sich die Bildungszentren der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und Liechtensteins KAGEB zu ihrer traditionellen Herbsttagung. Sie waren erstmals Gast des Internationalen Blindenzentrums Landschlacht über dem Bodensee. Für fast alle Teilnehmenden war dies eine eindruckliche Premiere.

Sie berieten im statutarischen Teil gemeinsame Reservations- und Beherbergungsregeln für Gastgruppen in ihren Häusern. Die Leiterinnen und Leiter sehen sich dabei mit einer doppelten Herausforderung konfrontiert: einerseits dem Zwang nach immer grösserer Flexibilität (kurze Anmelde- und Abmeldefristen u.ä.) stattzugeben, andererseits dem Kostendruck gewachsenen zu sein.

Im statutarischen Teil referierte die Theologin Sabine Bieberstein neue Entwicklungen in der Bibelexegese und -didaktik. Die eingängigen und aufschlussreichen Erläuterungen der Referentin waren sozusagen der Auftakt zum Jahr der Bibel 2003, welches in mehreren europäischen Ländern durchgeführt wird.

Bruno Santini-Amgarten